



Unmittelbar nach dem Tod von Hermine Weixlbaumer-Zach haben mich die Salzburger Dialektdichter Max Faistauer und Max Stitz gebeten, ich möge ihnen bei der Publikation von Hermines Nachlass-Schriften ein wenig an die Hand gehen. Ich wusste nicht, worauf ich mich einließ, und war dann selig, viele – aus meiner Sicht – sehr gute hochsprachliche Texte zu entdecken, wovon auch die beiden Freunde damals noch gar nichts wussten. Sie kannten sie nur als Dialektautorin. Wir staunten und wurden immer leiser, denn in diesen Texten steckt sehr viel mehr an Herzblut und Lebenserfahrung, als die Dialekttexte hergeben, so meine ich. Aus dieser Erfahrung heraus habe ich damals den folgenden kleinen Text¹ geschrieben.

Dichtung von eindringlicher Kraft – Erinnerung an Hermine Weixlbaumer-Zach

von Karl Müller



Foto: privat (Literaturhaus Salzburg)

Hermine
Weixlbaumer-
Zach

Die Zeit rast unerbittlich. Viele Jahre sind seit dem Tod von Hermine Weixlbaumer-Zach (20. Mai 1934 – 28. November 2000) ins Land gezogen. Aber ihre poetische Stimme – Gedichte und Prosa sowohl im Dialekt ihrer Heimat als auch in der Hochsprache – hat nichts von ihrer leisen und zugleich eindringlichen Kraft verloren, ganz im Gegenteil. Und welche wunderbaren Überraschungen taten sich auf, als wir, Max Stitz und ich, eingeladen und begleitet von Max Faistauer, daran gingen, das Werk Hermine Weixlbaumers, schon publiziertes, aber auch nachgelassene Schriften, Prosatexte und Gedichte, für eine Gesamtausgabe zu sichten!

Ich kannte Hermine seit meiner Kindheit, da ich in derselben Tennengauer Gemeinde, in Puch bei Hallein, aufwuchs, wohin Hermine, die Tochter unseres Volksschuldirektors,

nach dem Kriege übersiedelt war. Ich kannte sie vom Sehen – man grüßte sich. Immerhin war sie schon eine erwachsene Frau, als ich noch ein Bub war. Über ihre literarischen Arbeiten wusste ich vom Hörensagen, kannte auch das eine oder andere Dialektgedicht. Auf nachhaltige und eindringliche Weise aber traf ich auf Hermines Werk erst viele Jahre später, ja, ihre Texte trafen mich, als mich meine Heimatgemeinde Puch vor etwa zehn Jahren einlud, für den Band *Puch bei Hallein. Geschichte und Gegenwart einer Salzburger Gemeinde* (1998) einen Überblick über die in dieser Tennengauer Gemeinde arbeitenden und lebenden Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu schreiben. Ich recherchierte, las die mir in dem Sammelband *Greimts und Ungreimts greimt* (1989) zugänglichen Dialektgedichte Hermines und einige weitere in diversen Magazinen verstreute Publikationen, ausschließlich Texte im Dialekt. Aber: Hermine versorgte mich schon damals – ganz zaghaft und zurückhaltend – mit einigen wenigen hochsprachlichen Texten aus zwei, drei unfertigen Zyklen, wie sie sagte: *Am Grunde des Krugs; Die zehn Gebote; Kinderlieder und Krähenspur*.

Mit diesem Wissensstand konnte ich damals schreiben: „Hermine Weixlbaumer-Zach ist eine [...] den Dialekt ihrer Heimat liebende und pflegende Autorin, die mit Überzeugung und Sensibilität jene Sprache zu gebrauchen weiß, die sie als ihre ‚ureigenste Ausdrucksmöglichkeit‘² erfährt. Die meisten Texte Weixlbaumers in Salzburger Mundart liegen derzeit in einem Sammelband mit dem Titel *Greimts und Ungreimts greimt*³ vor, viele wurden aber auch in verschiedenen Ausgaben des *Salzburger Bauernkalenders*, in Anthologien, u. a. in den von Johanna Lichtenwallner betreuten *Lyrik-Stimmen von heute* oder in der von Wilhelm Bortenschlager herausgegebenen *Puchberger Anthologie*, in Lesebüchern und diversen Zeitungen und Zeitschriften publiziert.



Spurn

Da Wald werd scho dunki
es schneibalt verstaad
san – ehsd' as noh moanst
Deine Spurn verwaht.
Was bleibt is a Deckn,
weiß, glitzernd, ganz laar
obwohlst moanst, daß Dei Lebm
tiaf gnuag einigrabm waar...

Da Wald werd scho dunki
es schneibalt verstaad
und so schnell hat der Wind
alle Spurn verwaht.

Zwar ist Weixlbaumer-Zachs hauptsächliches Metier die Mundart und die Auseinandersetzung mit den poetischen Möglichkeiten und Grenzen des Dialekts, aber es gelingen ihr auch hochsprachliche Gedichte [...] sowie Kurzgeschichten von bemerkenswerter Sprachkraft und sicherem Blick für innere Befindlichkeiten.⁴

So weit, so gut: Was das hier behauptete Verhältnis zwischen Dialektliteratur und hochsprachlicher Dichtung betrifft, so hatte ich mich freilich geirrt. Zwar fielen mir schon damals einige vorzügliche hochsprachliche Texte ins Auge (z. B. *Bagatellen*; *Klage* oder *Metamorphose*), aber ich erahnte kaum, dass sich hinter diesen ein weiter Kontinent von hochsprachlichen Dichtungen auftut, wie wir dann bei unserer Arbeit am Nachlass feststellen konnten.

Metamorphose

Da mir die Ernte verfualte
am Halm
und mein Lied zu Tränen gerann
bin ich wacher geworden
weiser – vielleicht?
Hör ich heute
den hungrigen Wolf
in der Ferne heulen
versteh ich den Ruf
und bete für ihn.

Wir sind deswegen sehr glücklich, aus dem Nachlass eine Anzahl dieser Texte publizieren zu können, die Hermine

Auslassn

Auslassn
d Händ broatn
und auslassn
ganz ohne Bitterkeit.

Zuaschau
wias da Wind treibt
wias fallt
aufn Bodn
und zua Deckn werd
de de Knospn hüat
vorm Winterwind.

Auslassn
ganz ohne Bitterkeit
ah des is Herbst.

Weixlbaumer-Zach als eine bis heute auf diesem Gebiet nicht bekannte Schriftstellerin mit einem hohen Maß an poetischer Sensibilität erkennbar werden lässt. Der erste Teil mit dem Titel *Ich hab einen Traum* enthält Gedichte und Prosa zu allen nur denkbaren Aspekten des Verhältnisses von Mensch und Gott, Ich und Du, Mensch und Natur, Tier und Mensch sowie kritische Beobachtungen aus dem angeblich unscheinbaren Alltag und aus gespannten sozialen Verhältnissen.

Ich hab einen Traum

Es könnte doch sein,
daß einer Mitleid verspürte
mit dem Paar vor der Tür.
Daß ihr Anblick sein Herz berührte,
daß er's in seine Stube führte
und verlangte kein Geld dafür.
Das könnte doch sein.

So spräche er dann:
Kommt nur, ihr müßt halb erfroren sein.
Ihr habt Platz hier bei mir.
Er legte ins Feuer ein Scheit hinein,
kredenzte den beiden gewürzten Wein.
Nun vergeßt alle Qual, ihr seid hier.
So spräche er dann.

Es bleibt nur ein Traum.
Noch immer zu viele, die draußen stehn,
doch die Türe bleibt zu.
Es ist so viel leichter, den Rücken zu drehn;
zu richten, zu werten und wegzusehn.
Man will seine Ruh.

Und es bleibt nur mein Traum.

Bruder Mensch?

Muß ich euch Brüder nennen?
Euch Satte, Gierige,
die ihr nichts besitzt als Besitz.
Die ihr Träume verkauft,
um jeden Preis.

Muß ich euch Brüder nennen?
Euch Hungrige, Gierige,
die ihr nichts verlangt als Besitz.
Die ihr Träume erkaufte,
um jeden Preis.

Da war einer, der hat euch Brüder genannt
– Euch alle –

Und ihr, ihr habt ihn gekreuzigt dafür! >>>



Im zweiten Teil haben wir einige ihrer lebenswürdigen und nachdenklich machenden Märchen und Geschichten für Kinder und Junggebliebene zusammengefasst. Der dritte/vierte Teil schließlich ist – wir haben eine für Hermine wohl schwer durchlittene Verszeile als Überschrift gewählt *Mein Apfelbaum ist mir gestorben* – zentralen Dimensionen ihrer Identität und ihrer literarischen Arbeit gewidmet: Problemen der Existenz in deren hellen und dunklen Facetten sowie der Identität als Schreibende. Hier finden sich unserer Auffassung nach die bemerkenswertesten Beispiele von Hermines sprachlich-literarischer Kunst.

An ...

*Unbesiegbar glaubte ich mich
in der Kraft meiner Freude.
Doch Du hast meine Schultern gebeugt
unter die Last des Windwurfs.
Nun ist der Scheiterhaufen geschichtet.
Ich hör meine Schreie von weither,
wenn die Flammen zärtlich belecken
Fuß und Herz.*

*Unbesiegbar glaubte ich mich
in der Kraft meiner Freude.
Aber nichts bleibt
wenn der Phönix
schwingenberaubt
selber zu Asche verbrennt.*

Abendgedanken

*Kühler erscheint mir die Sonne,
klarer das Licht.
Gilbendes Traumbild
atmet duftend Verzicht.
Stürme der Jugend,
ach, linder streifen sie mich,
da doch die purpurne Flamme
lange verblich.
Näher nun wohn ich dem Flusse,
den Charon befährt.
Schmeckt schon nach Lethe die Frucht,
die Chronos gewährt.
Flecht ich vergangene Jahre
opfernd aufs Rad
bahnt sich behutsamer heut
das Herz seinen Pfad.*

Trost

*Sieh, auch der Adler
der täglich aufs Neue
dem Wind sich vermählt,
braucht, wenn es Nacht wird
den Fels, um zu ruhn.*

Überblickt man nun also dieses gesamte Werk – das dialektale ebenso wie das bis heute fast unbekannt hochsprachliche – werden die Fundamente von Hermine Weixlbaumer-Zachs Denken, Fühlen und Schreiben umso deutlicher. Ihre Identität ist bestimmt von einer undogmatischen Religiosität, auf deren Grundlage Respekt und das Mitleiden mit den Geschöpfen, mit Mensch und Tier, einen zentralen Platz einnehmen. Ihre sozialkritische und soziale Ader speist sich aus dieser Grundüberzeugung, auch ihr religiös fundierter, politischer Pazifismus. Natur und Zivilisation, Technik und Schöpfung stehen in einem unrettbaren Spannungsverhältnis. Weihnachten – was und wo ist das heute? Immer wieder thematisiert die Autorin zwischenmenschliche Probleme verschiedener gesellschaftlicher Akteure – Eltern, Großeltern und Kinder, Männer und Frauen, Mächtige und einfache Leute. Ihre besondere Zuneigung gehört dem oft geschundenen Geschöpf Tier. Gedichte, Erzählungen und Märchen (für Kinder und Junggebliebene) sind die poetischen Formen, in denen Hermine Weixlbaumer-Zach ihre Welt- und Wirklichkeitserfahrungen mitteilt.

Ihr einziger, zu Lebzeiten veröffentlichter Sammelband *Greimts und Ungreimts greimt* enthält Naturlyrik, dem Jahresablauf verpflichtet, weiters diverse Gebrauchstexte, wie es der Tradition heimatverbundener Mundartdichtung entspricht (z. B. in den Gedicht-Zyklen *Kinder und Mütter* und *Bleamizeit – Eiszapfenzeit*).

Weidageh

*Weidageh,
Schritt für Schritt
wannst noh so müad bist
wannst ah koa Zül siachst
nua Stoana am Weg
weidageh.....*

*Weidageh
Umdrah vabotn
weil, koana derf zruck
Im Zeitnest da Wächta
schlaft nia.*

*Weidageh
Schritt für Schritt
koa Mensch woaß wia lang,
koa Mensch woaß wia weit
aba a jeda
kimmt amal o(n).*

Aber dem Vorurteil, Mundarttexte seien nichts als „sentimentale Wald- und Wiesengedichte“, wird durch diese Dialekt-



gedichte jeglicher Boden entzogen. Denn hier spricht eine Lyrikerin, die keine heile Welt besingt, sondern den Riss, der durch die Welt geht, auch durch jene, in der die Menschen eben Mundart sprechen, zur Sprache bringt und die zugleich um die – oft versteckten – Schönheiten dieser Welt weiß. Von zerbrochenen Lebensträumen von Männern und Frauen ist die Rede, von Einsamkeit und Ausgrenzung, von existentiell erfahrener Vergänglichkeit ebenso wie vom Ende einer Liebe, von der Spannung zwischen dem schönen, unverbindlichen oder scheinbar plausibel klingenden Wort und der unverantwortlichen (Nicht)-Tat, von zerbrochenen Familien aus der Innensicht der Opfer, von Gewalt gegen Kinder, gegen Tiere und gegen die Natur, aber auch von Hoffnung und Neubeginn, Liebeserfahrung und Trost. Starkes soziales und fortschrittsskeptisches ökologisches Engagement ist spürbar, auch ihre undogmatische religiöse Dimension wird fassbar – z. B. als *Gebet*: „Herr, vagib uns! / Mir baun auf Dei Gnad, / Wia ma(r) Grenz-Zäun baun / aus Stacheldraht. / Und Handl treibm / mit der Menschlichkeit. / Herr, vagib uns! / Mir planen Dih ei.“ In einem gleichnamigen hochsprachlichen Text äußert sich religiöser Zweifel, ja Verzweiflung, die dennoch an eine göttliche Instanz gebunden bleiben: „Und ich dachte einst / Du wärest Liebe / Dornenliebe zwar / doch immerhin ... // Hilf mir nun / jenen Menschen zu begraben / der ich einmal war / und nie mehr bin.“ Die Frage nach dem geheimnisvoll wirkenden, unausdeutbaren Gott, der „Bam und Frost“ (*Blüh im März*) zugleich erschaffen hat, kehrt insistierend wieder.

Hermine Weixlbaumer beobachtet genau, ihr analytischer Blick leuchtet hinter die Kulissen der Biederkeit und Wohlständigkeit, sie lässt sich nichts einreden und weiß z. B. um betuliche Schönfärberei, wenn sie in einem ihrer vielen Rollengedichte ein Mädchen entgegen allgemein angesagter heiler Familienwelt von Flucht reden (*Familienglück*) oder eine seelisch verletzte Frau von ihren Aggressionen – Mord- und Selbstmordfantasien – sprechen lässt (*Übers Alloase*). Ein oft wiederkehrendes Thema bleibt die Thematisierung des Hinwegträumens aus dem Alltag, immer aber im Wissen um die Spannung zwischen Illusion und Verwirklichung. *Aussteign*: „Da bin ih dann, was ih nia sei wer, / da denk ih, was ih vo Rechtswegn / net denkn solltat, / glaab, was's net gibt / und hoff, was nia sei wird ... [...] Warum ih net de so sauba eigraamtn / Schubladn nehma derf und ausbeudln / mitn ind Stubm / und alls, was sih ogsommlt hat / ozendn, damits lichts taloh vabrennt. / Und dann waar ih endlich frei / und legat mir aufd Wiesen, / mitn eini / zwischn Distln und Vergißmeinnicht / und lachatn aus / an Winta.“

Von unseren erstaunlichen hochsprachlichen Entdeckungen im Nachlass war schon die Rede. Insbesondere ihre poetischen Thematisierungen von existentiellen Befindlichkeiten haben uns überzeugt. In diesen Texten wird der Identitätskern der Autorin sichtbar. Ein Subjekt wird fassbar, das in sich

horcht, selbstkritisch, todesvertraut, verzweifelt, hoffnungsfroh, das sich selbst betrachtet und sich seinem Gott zuwendet.

Fernweh

(einem geliebten Austeiger)

*Du träumst von Weite, Freiheit, von Gestaden
die deiner Sehnsucht fremd entgegenblühn.
Du fühlst dich unbesiegbar, stark und kühn
und hast die Barke viel zu schwer beladen.*

*Die deiner Sehnsucht fremd entgegenblühn,
in Quell und Brotfrucht werden sie dir nah.
Es welken gleiche Träume dort wie da
und gleiche Feuer wärmen und verglühn.*

*Du fühlst dich unbesiegbar, stark und kühn.
Wirst du der fremden Sonne wirklich froh?
Die Ferne wartet immer anderswo
und spottet deinem trotzigem Bemühn.*

*Du hast die Barke viel zu schwer beladen
mit Heimwehnetz und gut verborg'ner Wunde.
Vielleicht erfüllt sich einmal deine Stunde
auf unkrautüberwachsenen Kindheitspfaden.*

*Du träumst von Weite, Freiheit, von Gestaden
die deiner Sehnsucht fremd entgegenblühn.
Du fühlst dich unbesiegbar, stark und kühn
und hast die Barke viel zu schwer beladen.*

Den schrecklichen Unfalltod von Tochter und Enkel musste Hermine durchleiden. Sie hat ihn ebenfalls zum Thema ihrer Gedichte gemacht. Ihr Gedicht *Klage* speist sich wohl aus dieser unmittelbaren Betroffenheit. Es bleibt dennoch unpathetisch im Ton und berührt gerade deswegen auf besondere Weise:

Klage

*Mein Apfelbaum ist mir gestorben
mitten im fröhlichen Mai.
Gott nahm einen Blitz
und traf sehr genau.*

*Da weint' ich um Blüte und Frucht.
Die Freunde verstanden es nicht
und schalten mich drum.*

*Sie lehnen an ihren windenumrankten Zäunen
und weisen auf all das Blühen rundum*

>>>



und weisen mir werdende Ernte mit Stolz.
 Drum wein ich nicht mehr.
 Nur manchmal in mondlosen Nächten
 geh ich in meinen verwüsteten Garten
 und lege die Hände leise
 um das verdorrte Holz.

Solche Erfahrung mag auch Anlass für Gedichte gewesen sein, die inneren Wandel thematisieren, wie dies etwa in dem Gedicht *Metamorphose* (siehe oben) angedeutet wird.

Hermine Weixlbaumer-Zach war auch im kulturellen Leben ihrer Heimatgemeinde Puch bei Hallein eine verlässliche, uneigennützig, feinfühlig-humane Größe, z. B. als Leiterin des Salzburger Bildungswerks. In zahlreichen Lesungen im In- und Ausland, als Mitstreiterin für die Anliegen der Mundartliteratur und als Vortragende und Mitarbeiterin im Rundfunk (z. B. gemeinsam mit den Dialektautoren Walter Kraus, Toni Aichhorn und Max Faistauer) und in vielen Schulen war Hermine Weixlbaumers Stimme präsent – engagiert und doch nicht laut, so wie es eben dem poetischen Wort gemäß ist. Sie war ständiger Gast bei der „Henndorfer Einkehr“, einem Treffen von Dialektautoren und Sprachwissenschaftlern, bei dem u. a. die Möglichkeiten und Grenzen von Mundartliteratur diskutiert werden, und treue Mitarbeiterin des Arbeitskreises „Regionale Sprache und Literatur“ im Salzburger Bildungswerk. Sie war Mitglied des im burgenländischen Güssing beheimateten „Josef-Reichl-Bundes“ und der Salzburger Schriftstellervereinigung „Podium 70“. Einige ihrer Texte wurden von Helga Blaschke-Pál (* 1926 Kesmark/Zips, heute in Salzburg lebend) ins Ungarische übersetzt.

Ein neues Bild Hermine Weixlbaumer-Zachs lernen wir über die Nachlasstexte kennen. Eine bisher unbekannte Autorin ist hier zu entdecken. Nicht nur, dass ihre Dialektdichtung weit mehr als nur „eine reizvolle Bereicherung der gesamt-literarischen Landschaft“ darstellt, wie sie selbst einmal den Stellenwert der Dialektdichtung in der literarischen Landschaft beurteilte, und nicht nur, dass ihre Dialekttexte einen sehr wichtigen Beitrag zur sprachlichen Identitäts-Vergewisserung in einer „Heimat“ darstellt, hinter deren Kulissen sie kritisch-liebevoll, hadern und klagend zugleich schaut – in einer Zeit der zunehmend vereinheitlichenden Globalisierung zeigen ihre hochsprachlichen Nachlasstexte insbesondere eine Lyrikerin von Rang, deren Gedichte endlich, freilich viel zu spät, den Weg zu einem aufgeschlossenen Publikum finden mögen.

1 erschienen als Nachwort im kleinen Band Hermine Weixlbaumer-Zach: *Wer deutet wohl die Zeichen? Gesammelte Texte – Prosa und Lyrik*. Hg. von Max Faistauer, Karl Müller, Max Stitz. Schwarzach im Pongau: Rupertus Verlag 2006. Geringfügige Adaptierungen wurden für diesen Abdruck vorgenommen.



Christine Nyirady: *Heimgang*.
 Collage mit Federzeichnung auf Büttlen

- 2 Hermine Weixlbaumer-Zach: *Schreiben im Dialekt. Mundartdichtung als Facette der ureigensten Ausdrucksmöglichkeit*. In: *Unser Land* 12, 1998, S. 37.
- 3 Hermine Weixlbaumer-Zach: *Greimts und Ungreimts greimt. Texte in Salzburger Mundart* (Tennengau). Wels 1989 (*Lebendiges Wort*, Band 252). Im Eigenverlag (unpubliziert): *Kinderlieder, Gedichte für Kinder und Junggebliebene*. Illustrationen von Andrea Steiner-Weixlbaumer.
- 4 Karl Müller: „Das alles ist kein Luxus ... Es macht uns reicher“ – *Literatur aus Puch*. In *Puch bei Hallein. Geschichte und Gegenwart einer Salzburger Gemeinde*. Hg. von Gerhard Ammerer. Puch: Eigenverlag der Gemeinde Puch 1998, S. 393–408. Vergleiche auch: Karl Müller: „Aussteign“ – *Zur Lyrik und Prosa von Hermine Weixlbaumer-Zach*. In *Salzburger Volkskultur* 28 (Mai 2004), S. 114–117. Weitere Arbeiten über Weixlbaumer-Zach: August und Barbara Rettenbacher: *Die Mundartdichtung in Salzburg*. Wien 1982 (*Mitteilungen der Mundartfreunde Österreichs*. 35. Jg. 1981, 1.–4. Folge), S. 87 (mit Textprobe: *Zottiga Rauhref*).

Karl Müller, geb. 1950 in Puch bei Hallein; Studium der Germanistik und Anglistik, a.o. Univ.-Prof. i.R. für Neuere deutsche Literatur und Fachbereichsleiter Germanistik der Universität Salzburg (2007-2011). Vorsitzender der Theodor Kramer Gesellschaft (Wien, seit 1996) und des Literaturhauses Salzburg (1997-2010); Kuratoriumsmitglied des Stefan Zweig Centre (Salzburg). Publikationen zur österreichischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, zur Literatur des Exils und zur jiddischen Literatur aus Österreich, zur Geschichte der Literaturwissenschaft und zur Literaturpolitik.